

time-slip novels that offer readers opportunities to relive the victory over Nazi Germany and indulge in imperialist revanchism as a form of consolation for the traumatic collapse of the USSR. Obermayr takes quite a different tack and looks at examples of works that, if not actually dismantling the mythology around the Great Patriotic War, at least pose the question of how an outcome without victory could have affected Russian national identity. Nina Weller provides a detailed account of literary representations of the Siege of Leningrad that have increasingly deconstructed the propagandist version. This process aiming to include “the horrific aspects of the blockade, the traumatic experiences, and individual unheroic behavior” (p. 304) culminated with Andrei Turgenev’s controversial novel *Spat i verit* (2007).

The last part, “Imaginative Reconfigurations: Average Heroes and Ambivalent Subjectivities,” contains two examples from the Czech literary scene. The first of these is an interpretation of Radka Denemarková’s novel *Peníze od Hitlera* (2006) by Heike Winkel (who also offers a more extensive overview of the conflicted memory and literary representations of the expulsion of the Sudeten Germans—including Jewish survivors—to create a homogenous nation state in 1945). It is followed by Madlene Hagemann and Gernot Hwanitz’s analysis of the graphic novel *Alos Nebel* (2003), by Jaroslav Rudiš and Jaromír Švejdík. As the only chapter in the volume that deals with the phenomenon of historical graphic novels, it adds essential observations on the effects of specific artistic possibilities, such as a consistently maintained clash between graphical and textual narrations that can help to convey inherited trauma and the mechanisms of post-memory. This part of the book also features the sole chapter dedicated to Baltic literature. Tiina Kirss and Rutt Hinrikus examine the successive German and Soviet occupations of Latvia and Estonia, not through the habitual lenses of masculine heroes but rather through the hitherto ignored female protagonists and their everyday lives.

The book closes with an article by Matthias Schwartz that reflects on subversive historical novels such as the Polish novel *Morfina* (2012) by Szczepan Twardoch. Schwartz assigns these works to the genre that he sees as having the greatest promise as a means of undermining dominant memory politics because it specifically addresses historical-political clichés.

The study of Twardoch’s antihero, drastically different from the traditional paragons of patriotism and sacrifice that have populated Polish historical novels, ultimately confirms the unique capacity of literature to offer a nuanced picture of the past, all the more important in the region where “it was often difficult to distinguish clearly between victims and perpetrators,” where “convinced Stalinists ended up in the Gulag; national resistance fighters participated in the Holocaust; ordinary peasants collaborated with the Nazis” (p. 5).

Oldenburg – Paris

Lena Magnone

Franz Sz. Horváth: Kommunist – Jude – Ungar? Leben und Werk des heimatlosen Philosophen Ernő Gáll. (Forschungen zu Südosteuropa, Bd. 20.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2023. VIII, 237 S., Ill. ISBN 978-3-447-12019-7. (€ 58,—)

Franz Sz. Horváth ist durch mehrere Publikationen über die ungarische Minderheit in Rumänien hervorgetreten. In seiner 2007 publizierten Dissertation¹ untersucht er die intellektuellen Eliten in Siebenbürgen in der Zwischenkriegszeit. Die vorliegende Biografie ist dem Philosophen Ernő Gáll gewidmet, dessen insgesamt elf Bücher seit 1958 in Rumänien und Ungarn erschienen. Politische Bedeutung erlangte er 1957–1984 als Chefredakteur der Zeitschrift *Korunk* (Unsere Zeit), die in Klausenburg (Cluj, Kolozsvár) herausgegeben wurde. Um die Entwicklung von Ernő Gáll rekonstruieren zu können, analysiert H. außer

¹ FRANZ SZ. HORVÁTH: Zwischen Ablehnung und Anpassung. Politische Strategien der ungarischen Minderheitselite in Rumänien 1931–1940, München 2007.

dessen Büchern auch unzählige Beiträge in Aufsatzform sowie dessen umfangreichen Briefwechsel und Tagebucheintragungen. Seine zentrale Frage ist, welche Erlebnisse das Denken von Gáll besonders beeinflussten.

Nach einer kurzen Einleitung zur politischen Lage in Siebenbürgen stellt H. auf 25 Seiten dar, wie der 1917 geborene Gáll sich als Gymnasiast in Oradea (Nagyvarad, Großwardein) den Kommunisten anschloss, deren Partei seit 1924 in der Illegalität wirkte. Sein Vater war ein erfolgreicher Rechtsanwalt, Atheist und Sozialdemokrat. Mit 13 Jahren erfolgte Gálls Bar Mitzwa, mit 17 boykottierte er hingegen mit links gesinnten Mitschülern den Religionsunterricht des Rabbiners. Seine Hinwendung zum Marxismus deutete er 1981 in seinem Tagebuch nachträglich in dem Sinne, dass er eine „säkulare Religion“ angenommen habe. Gáll studierte in Klausenburg Soziologie, Jura und Philosophie. Er engagierte sich in dem 1934 gegründeten Landesbund Ungarischer Arbeiter, in dem vor allem Intellektuelle wirkten. Gáll kritisierte 1938 den Nationalsozialismus in der *Korunk*, die Zeitschrift wurde 1940 verboten. Er lobte in seinen Artikeln Stalin auch noch nach dem deutsch-sowjetischen Vertrag vom August 1939, der zu den umfangreichen Gebietsaufteilungen führte.

Durch den Zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 wurde Nordsiebenbürgen an Ungarn angeschlossen. Gáll hatte 1939 sein Jura- und 1941 sein Philosophie-Studium abgeschlossen. Von 1942 bis 1944 leistete er Arbeitsdienst. Von Dezember 1944 bis Mai 1945 war er als politischer Häftling im Kleinen Lager von Buchenwald inhaftiert. Dort überlebte er die schwere Zwangsarbeit nur durch die Unterstützung von kommunistischen Häftlingen. Nach seiner Rückkehr aus dem Lager war er damit konfrontiert, dass seine Eltern sowie die meisten Verwandten und viele Freunde in Auschwitz ermordet worden waren. 1945–1948 wirkte er als Chefredakteur der kommunistischen Tageszeitung *Igazság* (Wahrheit) und danach bis 1952 als verantwortlicher Redakteur einer Literaturzeitschrift. Gleichzeitig lehrte er seit 1949 Marxismus-Leninismus an der ungarischen Universität in Klausenburg. 1952–1956 war er auch stellvertretender Rektor dieser Universität. H. betitelt diesen Abschnitt „Gáll, der Stalinist“ und skizziert dessen Kritik am Budapester Aufstand, den Gáll noch 1958 als vom Westen gesteuerte Konterrevolution bezeichnete. Gáll war zudem ein vorsichtiger Taktierer und machte Karriere in einer Zeit, als viele jüdische und ungarische Intellektuelle inhaftiert wurden. Er konnte 1958 sein erstes Buch „Die bürgerliche Soziologie in Rumänien“ publizieren. 1957–1984 war er Chefredakteur der wieder neugegründeten Kulturzeitschrift *Korunk*. Sein Stellvertreter Edgár Balogh war in den 1950er-Jahren zweimal inhaftiert, nachdem er sich für einen „Dienst am Volk“ ausgesprochen hatte, was für ihn die Unterstützung der Interessen der ungarischen Minderheit Rumäniens bedeutete. 1953 war der Ungarische Volksbund aufgelöst und 1959 auf Parteiweisung die ungarische mit der rumänischen Universität in Klausenburg zusammengelegt worden.

Als der neue Parteiführer Nicolae Ceaușescu 1968 den Rat der Ungarischen Werktätigen initiierte, begann Gáll, sich aktiv für die Rechte der 1,6 Millionen Personen umfassenden ungarischen Minderheit einzusetzen. Gáll wurde von dem Schriftsteller András Sütő stark beeinflusst, der in seinen Dramen Aspekte wie Identität, Würde und Charakterfestigkeit thematisierte. Er bewunderte auch den Philosophen György Bretter, der in seinem Werk Lokalbezug mit universalen Aussagen verband. Die Rechte der ethnischen Minderheiten wurden seit Ceaușescus Thesen von einer einheitlichen „sozialistischen Nation“ vom Juli 1971 immer weiter eingeschränkt. Einige zumeist jüngere Ungarn in Rumänien begannen, die kulturelle Autonomie der Minderheit im Samisdat zu verteidigen, und wurden aus dem Land gedrängt.

H. sieht in der gegen die Minderheiten gerichteten Politik Ceaușescus den wichtigsten Grund dafür, warum Gáll daran zu zweifeln begann, dass im Sozialismus die verschiedenen nationalen Interessen ausgewogen berücksichtigt werden könnten. Da er sich aber mit Philosophen aus Westeuropa beschäftigte, hatte er lange Zeit wenige Probleme beim Publizieren.

Gáll hatte erst 1968 den Doktorgrad erlangt, wurde bereits 1970 Mitglied der Akademie für Gesellschafts- und Politikwissenschaft und erhielt 1975 eine wichtige Auszeichnung des Schriftstellerverbandes. Seine theoretischen Schriften in ungarischer Sprache blieben von der Zensur verschont. Er durfte auch im westlichen Ausland auf Tagungen sprechen und hatte Zugang zu den Schriften ausländischer Philosophen; besonders orientierte er sich an Ernst Bloch, Ernst Fischer und Jean-Paul Sartre.

Im Jahr 1984 trat Gáll freiwillig von seinen Posten als Chefredakteur der *Korunk* und als Hochschullehrer zurück. Mit 67 Jahren begann er, sich mit seinen dogmatischen Positionen aus der stalinistischen Ära auseinanderzusetzen. Zunehmend beschäftigte er sich nun auch mit jüdischen Themen und dem Holocaust. Vor 1989 hatte er den Faschismus als Folge der kapitalistischen Widersprüche dargestellt und den Rassismus nicht untersucht. Seine neue Orientierung stand im Zusammenhang mit den Angriffen auf die Träger des kommunistischen Systems nach 1989, bei denen oft deren jüdische Herkunft hervorgehoben wurde. Bis zu seinem Tod im Jahr 2000 blieb er im Gespräch mit vielen ungarischen und rumänischen Kulturschaffenden.

H. konstatiert Gáll die typische Intellektuellenbiografie eines Osteuropäers, der im kommunistischen System zwischen den Kulturen zu vermitteln suchte. Bis 1971 nahm er als Stalinist seine eigene ethnische Identität nicht wahr, um danach jedoch unter neuem staatlichem Druck schrittweise seine multiplen Identitäten als Jude, Linker und Angehöriger des ungarischen Kulturkreises zu reflektieren. Das flüssig geschriebene Buch gibt einen guten Einblick in die beschränkten Handlungsoptionen von Angehörigen einer Minderheit im kommunistischen Rumänien und bereichert die Forschungen über situative Ethnizität.

Berlin

Mariana Hausleitner

After Utopia. Czechoslovak Normalization between Experiment and Experience, 1968–1989. Hrsg. von Christiane Brenner, Michal Pullmann und Anja Tippner. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Bd. 41.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2022. 406 S. ISBN 978-3-525-33614-4. (€ 70,—.)

Within the past few years, many Czech historians of communism have somehow been involved in, or at least affected by, a harsh form of *Historikerstreit*, which has taken the form of a public and scientific debate about so-called “historical revisionism.” The nature of the dispute itself relates, above all, to the common understanding and interpretation of the communist past, particularly the period of Normalization. About 30 years after the collapse of the system of a state socialist dictatorship, Czech society was confronted once again with the specter of Normalization, this ghost of the past, which, resembling the ancient deity of Janus, had several, often contradictory, faces.

It soon became obvious that the task of producing a contextual, historical, and social analysis of Normalization is rather complex and often gives rise to new, unexpected questions regarding not only the character of power relations but a whole universe of social interactions as well. However widely accepted or even prevailing it still may appear, the established narrative of Normalization as a period of oppression, stagnation, and “darkness” now seems not to be very revealing, and the very essence of this kind of interpretation has been exposed rather as a set of ideological aspirations and self-confirmations. Its analytical potential nevertheless remains encapsulated in a tricky and looped hypothesis, which is posed not as a question but rather as an already prefabricated answer.

In *After Utopia*, a transnational group of about 20 historians, mostly from Central Europe, is taking its research aspirations in quite the opposite direction. For them, the discussion of Normalization and its connection to the present “is an ongoing process that continually receives new impulses” (p. 15). By that, they mean more than the already mentioned discussion about “historical revisionism.” The global disarray of, for instance, the COVID-19 pandemic, represents a kind of disruptive moment in world history. That